

Stunde des Höchsten

Gottesdienst vom Sonntag, 12. Juli 2015

Thema: Ich bin dankbar!

Predigt von Heiko Bräuning

Ich lese Worte aus dem 17. Kapitel des Lukasevangeliums:

»Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch Samarien und Galiläa hinzog. Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.« (Lukas 17, 11–19)

Einer kam zurück und war dankbar. Drückte Jesus seine Dankbarkeit aus. Warum waren es die anderen neun nicht? Was hat sie bewogen, nicht zu Jesus zu kommen, und sich zu bedanken? Versetzen wir uns kurz in die ersten fünf hinein.

1. Für Selbstverständlichkeiten dankt man nicht. Es war doch selbstverständlich für Jesus, dass er uns geheilt hat. Das war doch schließlich sein Programm, weshalb er hier war: Kranke gesund zu machen.
2. Gott erwartet ohnehin keinen Dank. Gott ist auf unseren Dank nicht angewiesen.
3. Erst mal freuen, dann danken: »Ich habe jetzt keine Zeit. Nachdem die Priester mir bestätigt haben, dass ich wieder gesund bin, habe ich für das Wochenende ein großes Fest organisiert.

Vielleicht bedanke ich mich dann nächste Woche.

4. Ich habe nichts, womit ich meinen Dank zum Ausdruck bringen kann.

5. Erst mal abwarten, ob die Heilung auch anhält. Diese Krankheit ist heimtückisch, die Rückfallquote beträgt immerhin 27,1 Prozent und kann sich nach Jahren erst bemerkbar machen. Ich kaufe schließlich nicht die Katze im Sack. Ich möchte sicher sein, dass ich dauerhaft geheilt bin.

Und so gibt es noch viele Gründe, nicht dankbar zu sein. Der Neunte übrigens, der hat es schlicht und einfach vergessen: »Upps, hab' ich glatt vergessen. Ach ja stimmt, gar keine so dumme Idee ... So geht's halt, sorry, was mache ich denn jetzt? Naja, ist halt zu spät, vielleicht treffe ich ihn ja mal wieder, diesen – wie hieß er noch – ach ja: Jesus.«

Dabei haben wir doch wirklich allen Grund, Jesus gegenüber dankbar zu sein.

Dass ich jeden Tag mit Leib und Seele leben kann.

Dass ich meine Wege ziehen darf wohin und wann.

Dass ich meinen Atem spüre und das Herz in mir.

Das ich jeden Tag noch Lebensmut und -freude spür.

Gott sei Dank dafür,

Gott sei Dank dafür,

Gott sei Lob und Dank dafür.

Gott sei Dank, Gott sei Dank, Gott sei Dank!

Dass ich Menschen habe, die mir wohlgesonnen sind.

Dass durch sie mein Leben viel an Qualität gewinnt.

Dass ich Zeit und Kraft für manche gute Tat bekam.

Dass mein Leben bisher einen guten Lauf vernahm.

Gott sei Dank dafür,

Gott sei Dank dafür,

Gott sei Lob und Dank dafür.

Gott sei Dank, Gott sei Dank, Gott sei Dank!

Manchmal fällt es uns aber wirklich schwer, Gründe für Dankbarkeit zu finden. Sie zu entdecken. Viel zu viel hat sie verschüttet. Dann wird Dankbarkeit zu einer Schwerarbeit – die sich aber lohnt. In einer Zeitung habe ich von einem Menschen gelesen: Sein Leben war privat und beruflich ziemlich im Eimer. Und das zog ihn zunächst ganz schön nach unten. Dann aber, fing er in dieser Krise an, im Nachhinein Menschen für alles Mögliche zu danken: der Friseur für einen tollen, gelungenen Haarschnitt, der Exfrau für einen toll organisierten Kindergeburtstag, der Bedienung im Café, dass sie noch seinen Namen wusste ... Dadurch veränderte sich sein Leben. Sein Leben wurde viel beziehungsvoller. Menschen begegneten ihm aufmerksamer und freundlicher.

Und wir bekommen sogar eine neue Beziehung, eine neue Einstellung zu Gott, dem wir sonst alles mögliche in die Schuhe schieben, den wir verantwortlich machen für alle Not und von dem wir uns mehr und mehr zurückziehen.

Es war der Nationalökonom Adam Smith, der den Dank als das wesentliche Fundament zur Entstehung aller sittlichen Wertungen und Forderungen erklärte. Dank als Fundamentaltugend – oder wie Smith auch sagen konnte: als »heilige Tugend«. Ganz ähnlich deutete Immanuel Kant den Dank, nämlich als »heilige Pflicht«, die das Gefühl der Achtung gegenüber einem Wohltäter zum Ausdruck bringt. Der Dank als heilige Tugend und als heilige Pflicht, der das Gefühl der Achtung zum Ausdruck bringt.

Vielleicht kann ich sie heute ermutigen, zu dieser heiligen Tugend, zu dieser heiligen Pflicht der Dankbarkeit neu zurückzufinden. Ich glaube, dass der, der umgekehrt ist, und sich bei Jesus bedankt hat, weil es eben nicht selbstverständlich ist, was man hat, was man kann, wer man ist – dass der eine ganz andere Lebensqualität hat, als vorher. Und in seinem Herzen wird Frieden einziehen, weil Dankbarkeit Versöhnung schafft. Versöhnung mit der Vergangenheit, Versöhnung mit Enttäuschungen, Versöhnung mit Menschen, Versöhnung mit Gott.

Lassen Sie sich ermutigen, zu neuer Dankbarkeit. Dankbarkeit ist eine Entscheidung! Und nicht abhängig von Gefühlen.

Ein 92-jähriger Mann beschloss nach dem Tod seiner Frau, ins Altersheim zu gehen. Die Wohnung schien ihm zu groß, und er wollte für seine letzten Tage auch noch ein bisschen Gesellschaft haben, denn er war geistig noch in guter Verfassung. Im Heim musste er lange in der Halle warten, ehe ein junger Mann zu ihm kam und mitteilte, dass sein Zimmer nun fertig sei. Er bedankte sich und lächelte seinem Begleiter zu, während er, auf seinen Stock gestützt, langsam neben ihm herging. Bevor sie den Aufzug betraten erhaschte der Alte einen Blick in eines der Zimmer und sagte. »Mir gefällt es sehr gut.« Sein junger Begleiter war überrascht und meinte, er habe doch sein Zimmer noch gar nicht gesehen. Bedächtig antwortete der alte Mann. »Wissen Sie, junger Mann, ob ich den Raum mag oder nicht, hängt nicht von der Lage oder der Einrichtung, sondern von meiner Einstellung ab, von der Art, wie ich ihn sehen will. Und ich habe mich entschieden, glücklich zu sein. Diese Entscheidung treffe ich jeden Morgen, wenn ich aufwache, denn ich kann wählen. Ich kann im Bett bleiben und damit hadern, dass mein Körper dies und jenes nicht mehr so reibungslos schafft – oder ich kann aufstehen und dankbar sein für alles, was ich noch kann. Jeder Tag ist ein Geschenk, und solange ich meine Augen öffnen kann, will ich sie auf den neuen Tag richten, und solange ich meinen Mund öffnen kann, will ich Gott danken für all die glücklichen Stunden, die ich erleben durfte und noch erleben darf.

Dass an schweren Tagen deine Nähe sicher ist.

Dass auch in der größten Not, du Gott noch bei mir bist.

Dass du mich verstehst, dass du mich kennst und trotzdem liebst,

Dass du mich nie abweist sondern mir die Schuld vergibst.

Gott sei Dank dafür,

Gott sei Dank dafür,

Gott sei Lob und Dank dafür.

Gott sei Dank, Gott sei Dank, Gott sei Dank!

Amen.



Danke, wenn Sie »Stunde des Höchsten« mit Ihrer Spende unterstützen!

Stunde des Höchsten

Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel (abgekürzt: EKK Kassel)

Konto: 135 135 | BLZ: 520 604 10

IBAN: DE48 5206 0410 0000 1351 35 | BIC: GENODEF1EK1

Für Spenden aus der Schweiz:

Die Zieglerschen e.V.

Spende »Stunde des Höchsten« | Postkonto: 91-405885-2 EUR

IBAN: CH02 0900 0000 9140 5885 2 | BIC: POFICHBEXXX